

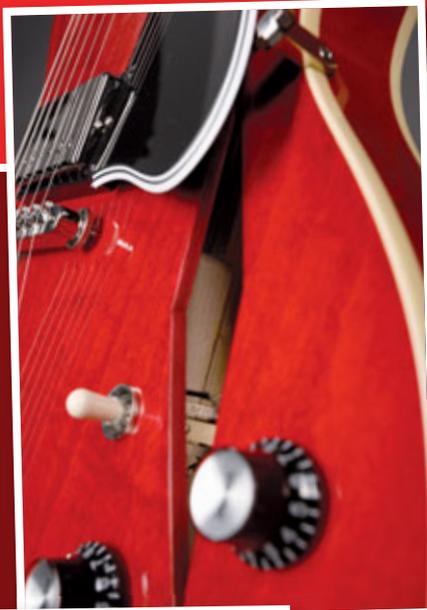


The right to rock!

Gibson Trini Lopez ES-335

1958, lange vor seinen weltumspannenden Gassenhauern „If I had a Hammer“ und dem unverwüstlichen „La Bamba“, proklamierte Trini Lopez das verbrieftete Recht zum Rocken, wobei er sich in den Lyrics seiner ersten Single „The right to Rock“ auf nichts weniger als die US-Konstitution berief. Das Recht zum Rocken hat auch sein von Gibson 1964 eingeführtes Signature-Modell, die Trini Lopez Standard –, und zwar spätestens seit Dave Grohl, Everybody’s Foo-Fighters-Darling, mit eben diesem Gitarrenmodell sämtliche Hits seiner lauten Post-Grunge-Kapelle eingespielt hat.

Von David Rebel, Fotos David Rebel und Andreas Huthansl



Genau genommen waren es gleich zwei Signature-Modelle, die Gibson 1964 dem damals auf dem Höhepunkt seiner Karriere befindlichen Latino-Star Trini Lopez auf den Leib schnitzte: Die Trini Lopez Custom war dem damals im Gibson-Programm befindlichen Barney-Kessel-Modell, einer vollständig hohlen, dickbauchigen Jazzgitarre mit zwei spitz zulaufenden Cutaway-Hörnern, entlehnt. Obwohl Trini schon damals (und bis heute) fast ausschließlich sein Deluxe-Modell spielte, stellte Gibson der Trini Lopez Deluxe noch eine „Standard“-Version an die Seite, deren Konstruktion identisch mit Gibsons ES-335 war – bis auf vier äußerliche Änderungen, die die Handschrift des Endorsers trugen und sich beim Deluxe-Modell wiederfanden: rautenförmige F-Löcher und Griffbretteinlagen, eine Firebird-Kopfplatte in Non-reversed-Ausführung und eine Holzplakette mit Trini-Lopez-Schriftzug am

damals üblichen Trapez-Saitenhalter. Zum fünfzigsten Jahrestag hat Gibson die Trini Lopez Signature in einer besonders detailgetreuen, auf gerade mal 250 Exemplare limitierten Version wieder aufleben lassen – freilich nicht die Deluxe-Version, sondern die Trini Lopez Standard, die man genauso als Dave-Grohl-Signature vermarkten könnte, denn sie kommt der Lieblingsgitarre des Postrock-Helden viel näher als die Gitarre, die Gibson als „Dave Grohl Model“ (DG-335) vermarktet.

„Ninety-nine and a half...“

„...just won't do“, sangen die grandiosen britischen Pub-Rocker Dr. Feelgood in einem ihrer vielen großartigen Songs. Im Falle von Gibsons Reissues allerdings muss man sich stets mit weniger als den vollen 100 Prozent Originalgetreue begnügen, als sei es Methode, noch ein wenig Luft nach oben für die nächste Auflage zu lassen. So wie im vorliegenden Fall – und dabei hat man sich doch in vielen Details wirklich Mühe gegeben:

Die Basis der Trini Lopez ist eine sehr gelungene Reproduktion der ES-335 mit den Spezifikationen der mittleren neunzehnhundertsechziger Jahre: Zargen, Boden und Decke aus laminiertem, nicht geriegeltem Ahorn, letztere verbunden über einen massiven Sustain-Block, Mahagoni-Hals mit Palisander-Griffbrett, zwei PAF-Style-Humbucker – hier Gibsons aktuelle Burstbucker-Pro-Modelle, Dreiweg-Toggle-Schalter, Vier-Regler-Layout (je einmal Volume und Tone pro Pickup) mit den historisch korrekten Top-Hat-Knöpfen mit silbrig-glänzender Oberseite („Reflector Knobs“) und Ausgangsbuchse in der Decke.

Das eher kräftig ausgeformte Halsprofil fühlt sich tatsächlich ganz genauso an wie das der zum Vergleich bereitstehenden Trini Lopez Standard aus dem Jahr 1965 – erstaunlich! Viel Detailliebe zeigt Gibson bei der in die verchromte Trapez-Saitenhalterung eingehängte Plakette aus Palisander mit aufgeklebtem Logo-Schild aus dreilagigem Pickguard-Material. Wie beim Original sind die Worte „Trini

LOST, NOT FOUND

Im Oktober 2004 wurde dem Autor dieses Artikels bei einem Einbruch eine 1968er Trini Lopez Standard in der seltenen Farbe Sparkling Burgundy (rot metallic, ähnlich Fenders Candy Apple Red) gestohlen und ist seither nie wieder aufgetaucht. Fotos der Gitarre gibt's unter www.pussyfever.de/site/Gitarren/Trini.htm, für einen Hinweis, der zur Wiederbringung der Gitarre führt, gibt's eine Belohnung von 500 Euro. Die Gitarre wurde gestohlen, bevor die Seriennummer notiert werden konnte, hat aber viele charakteristische Merkmale, die auf den Fotos unter dem Link zu sehen sind, sowie eine eingestanzte „2“ neben der Seriennummer und dürfte in Deutschland und angrenzendem Europa eins von sehr wenigen Exemplaren (vermutlich deutlich weniger als zehn), wenn nicht gar die einzige ihres Typs und Finishes sein.

DETAILS

Hersteller: Gibson **Modell:** Trini Lopez ES-335 **Herkunftsland:** USA
Gitarrentyp: Semiakustik **Decke, Zarge und Boden:** Ahorn/Pappel/Ahorn
 gesperert **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** kräftiges D **Halsbefestigung:**
 eingeleimt **Griffbrett:** Palisander **Griffbretteinlagen:** Diamond Split
Bünde: 22, Medium **Mensur:** 629 mm **Halsbreite (1./12.):**
 44 mm / 53 mm **Finish:** Nitrozellulose, Sixties Cherry
Regler: 2 x Volume, 2 x Ton **Pickup-Schalter:** Dreiweg-Toggle
Pickups: 2 x Burstbucker Pro **Sattel:** Nylon **Steg:** ABR
 (Tune-O-Matic) **Mechaniken:** Kluson (six on a strip)
Gewicht: 3.804 g **Besonderheiten:** im Vergleich zu einer
 ES 335; Firebird Kopfplatte, Diamond F-Holes, Diamond Split
 Inlays im Griffbrett **Preis:** 3.149 Euro
Zubehör: stabiler Koffer, braunes Kunstleder, schwarzes
 Plüschfutter **Getestet mit:** Marshall Artist 1 x 12"-
 Combo, Vox AC30-TBX-Combo (England),
 Okko-Diablo-Overdrive.
Zum Vergleich: 1965er Gibson Trini
 Lopez Standard, 1965er ES-335.
Vertrieb: Gibson Europe, Leihgabe
 Rockland Music Witten

www.gibson.com

www.rockland-music.de

Lopez Model“ und zwei kleine Rauten eingegräst, und die Schrifttypen sind recht authentisch gewählt. Und doch beginnen genau hier die Unterschiede, die die Replik von der Ahnin abheben: Bei der Originalplakette sind die Rauten bis in die weiße Mittellage des Materials durchgefräst, der Schriftzug indes bleibt nun schwarz. Bei der Reissue stechen sowohl Rauten als auch Schrift weiß heraus.

Die Reglerknöpfe sind zwar stilecht, trotzdem kann man sowohl die silbernen Oberseiten wie die Schrift der Reissue-Knöpfe besser hinbekommen, in beidem unterscheiden sie sich deutlich von den alten Knobs. Die ABR-Bridge hat vernickelte Metallreiter anstelle der in den Sixties üblichen Kunststoffböckchen – dies ist allerdings kein nennenswerter Makel, denn nicht wenige Besitzer von Gibson-Gitarren dieser Ära haben die matter klingenden Kunststoff-Böckchen ihrer Gitarren

durch Metallböckchen ersetzt. Gibson liefert bei der Testgitarre diese Standardmodifikation quasi frei Haus mit.

Die Six-on-a-Strip-Kluson-Mechaniken (freilich mit historisch nicht ganz korrektem einzeiligem Kluson-Deluxe-Schriftzug) sind wie die restliche Hardware vernickelt, so wie es 1964 bei Gibson noch üblich war (die Umstellung auf verchromte Hardware erfolgte gegen Ende 1964), und ein ebenso gelungenes Detail wie die Diamond-Shape-Griffbretteinlagen aus „Mother of Toiletseat“, die zwar ein wenig weißlicher daherkommen als die im Laufe der Jahrzehnte vergilbten Inlays der 1965er

Trini, aber sonst perfekt getroffen sind (und die Farbe kann sich im Laufe der Jahre durchaus noch angleichen).

Gelungen ist die die dünne und nicht zu penetrant glänzende Nitrolackierung der Reissue, die das hübsch dezent gemaserte Ahorn der Decke toll zur Geltung bringt. Schade ist nur, dass der Farbton des Cherry Red Finishes ungewöhnlich hell ausfällt und einen leichten



Blaustich hat, der im Vergleich zum Original (sowie einer weiteren zum Vergleich bereitstehenden, cherry-roten ES-335 aus dem Jahr 1965) nicht zu übersehen ist. Vielleicht mag der Zahn der Zeit auch dabei Abhilfe schaffen. Interessant ist, dass der Korpus der Reissue an seiner ausladendsten Stelle fast einen Zentimeter kleiner ausfällt als das Original – allerdings darf man anmerken, dass Gibson es mit seinen Korpusmaßen, insbesondere bei der 335 und Artverwandten, noch nie sonderlich genau nahm. Klasse in diesem Zusammenhang: Die Cutaway-Ohren haben nicht die bei ES-335ianern beliebte Micky-Maus-Form der 1950er, sondern laufen – für eine Sixties Reissue historisch korrekt – spitzer zu.

Auffälligster Unterschied der Reissue zur Ahnin – und hier zerreißt's mir wirklich das Hirn – sind die rautenförmigen F-Löcher: Diese hatten bei der Trini Lopez stets dasselbe einlagig-cremefarbene Binding wie Hals und Korpus. Bei der Neuaufgabe, deren Korpus und Hals-Bindings in Farbton und Dicke perfekt getroffen sind, fehlt das Binding der Diamond Holes.

Warum nur, warum ...? Für den historisch korrekten orangefarbenen ovalen Aufkleber im Korpusinnern mit handgeschriebener Seriennummer hat's hingegen wieder gereicht ...

Apropos Seriennummer: Die wurde nicht, wie beim Original, zusätzlich zum Aufkleber vorm Lackieren sechsstellig ins Holz der korrekt geformten Non-Reversed-Firebird-Kopfplatte gestanzt, sondern dort handschriftlich aufgetragen. Die Seriennummer enthält die Angabe, um das wievielte der insgesamt 250 Exemplare es sich handelt. Unseres trägt die Nummer 204/250.

Gebaut wird die Trini Lopez 335 wie alle Gibson-Semis im in Memphis angesiedelten Werk. Zu diesem findet sich übrigens in der letzten Ausgabe der grand gtrs ein sehr le-senswerter Artikel von Michael Püttmann und Andreas Huthansl.

Gleiche Haptik, anderer Klang

Es ist frappierend, wie ähnlich sich die aktuelle Trini und ihre 49 Jahre ältere Schwester zunächst anfühlen. Das liegt am wirklich gelungenen Halsprofil der Spätgeborenen, das mit

der 1965er Version fast identisch ist, und am Gewicht: Die beiden unterscheiden sich gerade mal um 17 Gramm – das ist weniger als ein Standardbrief der Deutschen Post AG. Im Spielgefühl gibt's freilich Unterschiede: Die Bünde der Alten sind mittlerweile recht flach und sollten mal erneuert werden, die perfekt polierten und in der Krone wie an den Griffbrettanten verrundeten Medium-Frets der Neuen hingegen (die sich übrigens kein bisschen „geplekt“ anfühlen) lassen Saitenziehen, Vibratospiele und Lagenwechsel zum butterweichen Genuss werden.

Spielt man unverstärkt die ersten Töne an, brilliert die Neuaufgabe mit flotter Ansprache und guter Dynamik, sie „hängt gut am Gas“. Im akustischen Klang zeigen sich allerdings erste klare Unterschiede zur Vintage-Ahnin. Während bei der Neuen besonders kräftige Strummings in etwas geringerer Klangdichte resultieren und Single-Notes etwas dünner klingen, wenn sie hart angerissen werden, steckt die weitgereiste Seniorin selbst kräftiges Spiel mit stoischer Gelassenheit weg: Die

Anzeige



St. Helens
Summit



Noten und Akkorde werden lauter, aber nicht dünner. Zugleich klingt die Alte insgesamt holziger, mittiger, fester in der Ansprache und greifbarer, stabiler als die Neue, die dafür in ihrem Klangbild breiter aufgestellt ist, ein wenig mehr HiFi-Charakter mitbringt. Und genau dieser Eindruck setzt sich am Verstärker fort: Die Burstbucker-Pro-Tonabnehmer sind keineswegs so übel, wie manche der allwissenden Foren glauben machen könnten, ganz im Gegenteil: Sie liefern in beiden Positionen glockige, klare und obertonreiche Sounds mit schönen, prägenden, trotzdem nicht dominanten Mitten, so, wie man es von Pickups erwartet, die sich auf das PAF-Vorbild berufen. Im Direktvergleich mit der 1965er Trini bestätigt sich das, was schon rein akustisch zu vernehmen war: Hier – bei der Neuen – mehr Präsenz in den Höhen, leicht abgesenkte Mitten, quasi eine leichte Badewannenkurve, dort – bei der Alten – ein festerer, stabilerer, holzigerer, dabei mittigerer Ton, der im besten Sinne älter, reifer klingt, während der Nachwuchs ein wenig ungestümer in den Höhen und im Gesamtklang weniger gesetzt wirkt. Beides hat seine Reize, keine Frage. Clean kann die Reissue problemlos jegliche Stilrichtung bedienen, von klarem Country Picking auf dem Steg-Pickup, über funkiges oder bluesiges Comping am Hals, bis hin zu schwebenden Arpeggio-Klängen oder klingelndem Jingle-Jangle-Strumming bei unterschiedlichsten Mischverhältnissen der Pickups in der mittleren Toggle-Position. Bei alledem ist es wichtig, dass die Lautstärkeregelung gut und höhenverlustfrei agieren, und das tun sie. Ich habe daher den Verdacht, dass für die Schaltung die historisch zwar in diesem Fall inkorrekte, dafür musikalischer agierende Fifties-Verdrahtung zum Ein-

satz kommt. Egal wie, die Elektrik funktioniert, und dies vor allem im verzerrten Bereich. Leicht bis heftig angezerrte Sounds lassen sich mittels der Volumen-Potis prima bis in den (fast) cleanen Bereich runterregeln, ohne mumpfig zu werden. Und überhaupt, angezerrte Sounds: Diesbezüglich brilliert die Trini-Neuaufgabe mit dynamischen, obertonreichen und zugleich satten Klängen, spritzig am Steg, satt schmatzend am Hals.

„Okay“, sagt nun der Foo-Fighters Fan, „unverzerrt weicheiern kannse also, Altherrenblues ebenso. Was ist jetzt mit Rock? Was war das mit der Überschrift?“ Ja, recht hat er, geben wir also Gas, die Zerre aufgedreht und: Ja, das rockt! Mit viel Biss am Steg, toller Neigung zu kontrollierten Feedbacks und atemreich singend am Hals. Akkorde wie Einzelnoten haben in allen Pickup-Positionen viel Attack, ausreichendes Mittenpotenzial für kraftvolles Riffing, und die Neigung zu unerwünschten Feedbacks hält sich in Grenzen – das alles zumindest, solange man sich in gemäßigeren HiGain-Gefilden aufhält und maximal Hardrock bis old school Metal Sounds (ich sag mal: Maiden, Saxon, Motörhead) auffährt. Foo Fighters geht natürlich auch. In diesen Bereichen profitiert man von der akustischen Lebendigkeit der Gitarre, die Sounds sind satt, jedoch nicht steril. All dies funzt übrigens genauso mit der alten Trini, abermals mit holzigeren, knochigeren und etwas stabileren, dafür weniger bissigen Resultaten.

Noch ein Wort zum Trapez-Tailpiece: Dieses bedingt weniger Druck der Saiten auf den

Steg als beispielsweise ein Stop-Tailpiece und resultiert im Vergleich zu diesem in etwas weniger Sustain und einem etwas indirekteren Attackverhalten, was angesichts der im Test erzielten Klangergebnisse zu vernachlässigen ist – die vorliegende Trini Lopez Reissue ist auch mit Trapez-Tailpiece eine Klasse Gitarre für fast alle Sound-Lebenslagen. Das konstruktionsbedingte Mitklingeln der langen Saitenstrecke zwischen Steg und Tailpiece geht im Live-Sound eh unter, und im Studio bekommt man es leicht mit einem kleinen Stück Schaumgummi in den Griff (wenn man nicht, wie ich, auf diese Art von Nebengeräuschen steht, die dem Gesamtsound schöne Lebendigkeit verleihen).

Fazit

„If I had a hammer ...“, sang Trini Lopez der-einst. Keine Ahnung, ob der Mann mittlerweile einen Hammer hat, aber eine Hammer-Gitarre, die hat er. Und zwar mit der von ihm bevorzugten betagten Deluxe-Ausführung ebenso wie mit der aktuellen limitierten Neuaufgabe des Standard-Modells, der Trini Lopez ES-335. Die bietet bezüglich Verarbeitung, Finish und Ausstattung ganz objektiv betrachtet beste Qualitäten der gehobenen industriellen Gitarrenserienfertigung, und dies – nicht nur gemessen am großen Namen und der geringen Stückzahl – zum fast schon günstigen Preis.

Empfohlen sei sie allen, die eine gute 335 aufgrund ihrer unschlagbaren Allround-Fähigkeiten und ihres ausdruckstarken Tons zu schätzen wissen und genug Showmanship mitbringen, um das außergewöhnliche Äußere der Trini Lopez zu goutieren – sie ist die 335 für Individualisten (und Dave-Grohl-Fans). Und sie kann – wie jede gute semi-akustische Thinline – beileibe nicht nur Jazz, Blues und Liedermaking, sondern auch ordentlich losmetern. Keine Frage: Die Trini Lopez hat „The right to rock!“